

SCHRIFTENREIHE DES INSTITUTS FÜR GESCHICHTE – Quellen, Band 1, *Christine de Pizan / Der Sendbrief vom Liebesgott (L'Epistre au Dieu d'Amours)*, aus dem Mittelfranzösischen übersetzt, eingeleitet und kommentiert von Maria Stummer, Verlag Leykam, Graz 1987, 27 Seiten.

Im deutschsprachigen Bereich soviel wie unbekannt geblieben ist die französische Berufsschriftstellerin Christine de Pizan (ca. 1364–1430). In die französische Literatur führten sie vor allem die Benediktiner von Saint-Maure (*Histoire littéraire de la France*, vol. XL. Suite du quatorzième siècle, Paris 1974, 335–422) ein. Quelle für ihre Werke ist eine Sammelhandschrift der Pariser Nationalbibliothek um 1405 (Nr. 835, ferner 604 und 12779), die für Ludwig von Orléans bestimmt war und die Jean de Berry nach dessen Ermordung erwarb. Darin findet sich auch „L'Epistre au Dieu d'Amours“, 1399 verfaßt und bereits 1402 ins Englische übersetzt. Dieses Poem „Der Sendbrief vom Liebesgott“ kritisiert besonders den 2. Teil des frauenfeindlichen Rosenromans, um 1300 von Jean de Meung verfaßt. Die Autorin wendet sich energisch gegen die Zurückstellung sowie Verachtung der Frau und entrüstet sich über die damalige Gelehrtenmanier, die ausschließlich Männern wissenschaftliche Autorität zuerkannte. Dabei greift sie eine seltene Interpretation der Schöpfungsgeschichte auf, wonach Eva, aus der Rippe Adams gebildet, gerade durch diesen Schöpfungsakt besonders edle Eigenschaften aufweist, da diese Frau im Unterschied zu Adam nicht aus Lehm, sondern aus beseelter und vornehmerer Materie gebildet wurde. Somit komme der Frau besondere Weisheit, Urteilskraft und moralische Stärke zu, was auch die Stellung Mariens innerhalb der Kirche untermauere. Insgesamt wirft das Poem ein grelles Licht auf die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse Frankreichs im 14. Jahrhundert und geißelt den Verlust höfischer Wertvorstellungen. Diesem Defizit stellt Christine vorbildliche Frauengestalten aus Mythologie und Bibel gegenüber. In ihrem letzten Werk „Le Ditié de Jehanne d'Arc“ schildert sie die Jungfrau von Orléans und die Krönung Karls VII. in Reims. Sie hatte nämlich noch kurz vor ihrem Ableben als Augenzeugin in Jeanne d'Arc die Vereinigung all ihrer Frauenideale miterleben können.

Das Werk Christines zeigt dichterische Begabung. Ihr Eintreten für soziale Gerechtigkeit und Toleranz wie auch ihre hohe Bildung sind im endenden Mittelalter eine wirkliche Ausnahmeerscheinung, die nach einer Begründung und Biographie dieser exzellenten Dichterin ruft. Christine kam ca. 1364 in Venedig zur Welt; ihr Vater war der Philosoph, Arzt, Astrologe und Rat der Stadt Venedig Tomaso di Benvenuto da Pizzano. Karl V., der Weise, berief ihn 1365 an den Pariser Hof, 1368 folgte die Familie nach. Am Pariser Hof erhielt Christine auch ihre Erziehung und Bildung und wurde mit 15 Jahren dem Notar und Sekretär des Königs, Etienne du Chastel vermählt. Nach dem Tod ihres königlichen Protectors verlor sie 1387 ihren Vater, 1389 den Gatten. In den Wirren des Hundertjährigen Krieges war die Witwe mit ihren drei Kindern durch die prekäre finanzielle Lage gezwungen, ihre literarische Tätigkeit zum Beruf zu machen. Sie verlegte sich auf alle Gattungen der Dichtung, was ihr viele Gönner brachte wie die Herzöge von Berry, Bourbon, Orléans, Burgund und vor allem die aus Bayern stammende Gattin Karls VI., die Königin Isabeau. Ein besonderer Förderer war der Graf von Salisbury, John Montagne. Heinrich IV. von Lancaster lud sie an den englischen Königshof. Philipp der Kühne von Burgund ernannte sie zur Hofhistoriographin. Christine verfaßte 1404 das Geschichtswerk über Karl V. „Le Livre des fais et bonnes moeurs du sage Roy Charles V.“, dem bald (1405) das „Livre de la Cité des Dames“ folgte, worin sie Frauen und Witwen zu einer sorgsamten Bildung als bester Lebenshilfe ermahnt. Ihr eigenes Schicksal macht sie hier zur Schule der Frauen. Weitere Werke über das Staatswesen, über Frieden und über die drei Tugenden waren als Erziehungswerke bestimmt, etwa für Dauphine Marguerite von Burgund, die Tochter Johanns ohne Furcht oder für den Dauphin Louis, Herzog von

Guyenne. Überhaupt widmete sie ihre Werke wichtigen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, egal welcher politischen Gesinnung sie zugehörten, wodurch ihre konziante Haltung sichtbar wird.

Die Textedition folgt auf die Auswahlbibliographie und bringt zunächst die Übersetzung ins Deutsche, darauf den mittelfranzösischen Text nach Maurice Roy aus dem Jahre 1891. Schade, daß die Übersetzung nicht im gegenüberstellenden Abdruck erfolgte, so daß ein besserer Textvergleich möglich gewesen wäre. Immerhin liegt erstmalig eine angemessene deutsche Übersetzung eines Textes vor, der für die Zeit um 1400 außergewöhnlich ist, wie dies noch mehr für dessen Autorin zutrifft, die im modernen Wortsinn zu den großen emanzipierten Frauen des christlichen Abendlandes zählt.

Göttweig

Gregor Martin Lechner OSB

SCHRIFTENREIHE DES INSTITUTS FÜR GESCHICHTE – *Darstellungen*, Band 2, Leykam – Verlag, Graz 1988, 298 Seiten.

Die Schriftenreihe greift die in der Zwischenkriegszeit mit dem Titel „Arbeiten aus dem historischen Seminar der Universität Graz“ unter Professor Wilhelm Erben erschienene Publikationsreihe mit geändertem Titel unter dem Institutsvorstand Professor Herwig Ebner am Institut für Geschichte der Karl-Franzens-Universität in Graz wieder auf. Damit erhalten die Mitglieder dieses Instituts neuerlich ein Forum, ihre Forschungstätigkeit auf dem Gebiet des Frühmittelalters bis zur Gegenwartsgeschichte zur Diskussion zu stellen. Die Reihe erscheint in lockerer Folge und präsentiert neben Quelleneditionen auch Monographien und Sammelbeiträge. Gerade die Art des zwanglosen Erscheinens und die umfassende Streuweite der historischen Gebiete prädestinieren die Reihe für ein Abonnement, um nicht eines Heftes verlustig zu gehen, denn die beiden ersten Nummern zeigen bereits die gesamte Breite historischer Forschertätigkeit. Die „Darstellungen“ umfassen Band 2 mit 12 mehr oder weniger umfangreichen Beiträgen. Leider werden die verschiedenen Autoren weder mit Anschrift noch in ihrer Tätigkeit vorgestellt, was die künftigen Folgen unbedingt einplanen sollten, denn bei einer immer weiteren Verbreitung dieser Schriftenreihe hat der weiter von Graz entfernte Leser nicht immer die Autoren präsent, zumal ja immer neue hinzukommen dürften.

Aus dem Inhalt seien hervorgehoben: die Projektbeschreibung von Peter Becker (9–33) über Heiratsverhalten und voreheliche Sexualität am Beispiel von St. Lambrecht 1600–1850, ein eher ins Volkskundliche hineinreichender Beitrag, der sich eines recht kleinen und abgeschiedenen Territoriums annimmt, noch dazu unter der Pastoration eines steirischen Stiftes stehend. Gottfried Biedermann (35–54) behandelt in „Pax“ die Friedens-thematik in der mittelalterlichen Kunst, dazu Herwig Ebner (55–74) die Friedenssehnsucht, Friedensprogramme und friedensichernde Maßnahmen im hohen und späten Mittelalter. Beide Beiträge basieren auf Vorträgen des Instituts für Geschichte der Grazer Universität, gehalten 1985 im Stift Zwettl / NÖ und 1987 in Graz. Hievon rührt auch die Lückenhaftigkeit der Bestandsaufnahme, die die „Pax“ als Tugendallegorie in den verschiedenen Darstellungsweisen und Gattungen durch die Epochen zeigt, gefolgt von einem knappen Ausblick in die Moderne. Pax-Tafeln als liturgische „Instrumente“ werden dabei ebenso behandelt wie „Pax“ als Allegorie in der mystischen Einhornjagd und im Tugendbaum. Der Psychomachia im Cod. 151 der Concordantia Caritatis des Ulrich von Lilienfeld wäre ein gewichtigerer Stellenwert zu geben. In den Anmerkungen 61 (53) wäre „E. Mâte“ in Emile Mâle, *L'art religieux* ... zu verbessern. Ebner baut seinen Beitrag in 7 Thesen auf, wobei die ständespezifischen Friedensgedanken im Mittelalter als ambivalentes Verhalten der verschiedenen Stände auffallen, nachdem die Mächtigen mit Adel und Klerus zunächst auf den Krieg hin erzogen waren, Städtebürgertum und Bauern aber nicht nur aus utilitaristischen Erwägungen den Frieden bevorzugten. Hierin